

Brigitte Frei-Heitz

Brigitte Frei-Heitz studierte an der Universität Basel Kunstgeschichte und ist seit 1998 Denkmalpflegerin des Kantons Basel-Landschaft. Seit 2012 leitet sie die ICOMOS-Arbeitsgruppe Gartendenkmalpflege, die neben Gutachtertätigkeiten auch die Publikationsreihe *Gartenwege* herausgibt.



Foto Andreas Frei

Nur was man kennt, kann geschützt werden

**Interview mit Brigitte Frei-Heitz,
Denkmalpflegerin des Kantons Basel-Landschaft**

Nach den Bänden zu den Bezirken Arlesheim (1969), Liestal (1974), Sissach (1986) und Waldenburg (2014) sind nun mit dem Band zum Bezirk Laufen alle Bezirke des Kantons in der Reihe *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* vertreten. Was bedeutet dies für Sie als Denkmalpflegerin?

Es ist für mich eine grosse Freude, dass das Baselbiet nun auch zu den Kantonen gehört, welche die Erstinventarisation abgeschlossen haben. Damit liegt für unseren Kanton ein wichtiges Grundlagenwerk vor, das viele wertvolle Informationen zur Kulturgeschichte bereithält, die von Architektinnen, Lehrern, Heimatschützern, Historikerinnen, Kunsthistorikern und Gemeindebehörden genutzt werden können.

Welche Rolle spielen Forschungsarbeiten und Inventare im Alltag der Denkmalpflege?

Die denkmalpflegerische Arbeit ist die praktische Anwendung resp. Umsetzung der kunst- und kulturhistorischen Forschungsergebnisse. Wir verstehen uns als kunst- und architekturhistorische Disziplin; unser Handeln am Kulturdenkmal sollte stets auf fundierter kulturhistorischer Kenntnis des Objekts basieren. Insofern gehört die Förderung von kulturhistorischer Forschung zu unseren Aufgaben als kantonale Denkmalbehörde. Inventare zu einzelnen Denkmalsgattungen sind für uns wie auch für die kommunalen

Behörden oft die einzigen Quellen, die schützenswerte Objekte dokumentieren.

Wie haben sich Forschungs- und Inventarisierungsarbeiten sowie die KdS-Bände in den letzten fünfzig Jahren gewandelt?

Das ist eine grosse Frage, die ich fürs Erste in der geforderten Kürze wie folgt beantworten möchte: Forschungs- und Inventarisierungsarbeiten bilden stets die aktuelle Diskussion und Methodik in der Denkmalkunde und Kunstgeschichte ab. Dazu gehört die Verschiebung des Zeithorizonts des Betrachtungsraums, aber auch die Erweiterung der Denkmalgattungen um die Kategorien Parks und Gartenanlagen, Seilbahnen, Industrieanlagen, Verkehrswege, Orgeln, feste Innenausstattungen, Siedlungen nach einheitlichem Plan, Kulturlandschaften usw. sowie traditionelle Handwerkstechniken.

Wo liegt Ihrer Meinung nach das grösste Potential von Grundlagenforschung in der heutigen (digitalen) Zeit?

Das grosse Potential, das die Zusammenstellung aller grundlegenden Daten und deren Würdigung birgt, ist zeitunabhängig und heute genauso für eine Vielzahl von Tätigkeiten und Aufgaben in der Kulturgüterhaltung notwendig wie vor fünfzig Jahren. Dies aus dem einfachen Grund, dass nur dasjenige, was man kennt und versteht, geschätzt und geschützt



wird resp. werden kann – frei nach einem Zitat des Verhaltensforschers Konrad Lorenz. Den Schlüssel zum umfassenden Verständnis dieses Wissensschatzes erhalten wir dank neuer Technologien: Über die Digitalisierung der KdS-Bände können die Informationen über einzelne Bauten und zu Kulturlandschaften auf vielfältige Art und Weise genutzt und zur Anwendung gebracht werden.

Wie fliessen Erkenntnisse Ihrer Meinung nach am besten in die Praxis ein?

Die Erkenntnisse aus der Inventarisierung und Forschung ermöglichen den Denkmalpflegerinnen und Denkmalpflegern ein vertieftes Verständnis der Baugeschichte eines Kulturdenkmals und dessen kultur- und architekturhistorischer Bedeutung. Zusammen mit weiteren Erkenntnissen aus der Bau- und Konstruktionstechnik, aus der Material- und Handwerkskunde kann ein auf das Kulturdenkmal optimal abgestimmtes Restaurierungskonzept erarbeitet werden mit dem Ziel, die Denkmaleigenschaften des Kulturdenkmals für nächste Generationen zu sichern und zu schützen.

Gibt es weitere wichtige Punkte, die Sie unseren Leserinnen und Lesern mitteilen möchten?

Gemäss den Erhebungen des Bundesamtes für Statistik 2014 besuchen 72,2 Prozent der Bevölkerung in der Freizeit mindestens einmal jährlich eine kulturelle Institution resp. kulturhistorische Anlagen oder Gebäude. Für einen grossen Teil der Bevölkerung gehört das Wissen und die Nutzung der eigenen Kulturdenkmäler zu ihrem Alltag. Bei der Bewertung aller Teilbereiche unseres Lebens während der Corona-Pandemie wurden hingegen die Kultur und damit auch die Kulturdenkmäler als «nicht systemrelevant» eingestuft. Geben Sie Gegensteuer, vergrössern Sie Ihr Wissen über unsere Kulturdenkmäler, und helfen Sie mit, den «volkswirtschaftlichen» Nutzen des Kulturgutes zu erhöhen. ●

Nicole Stephan

Laufen. Rathaus und Obertor, Hauptstrasse 2 und Vorstadtplatz 3.

Das Rathaus verbindet das Obertor mit der Häuserzeile der Hinteren Gasse. Seine Fassade wurde 1812, wohl von französischen Vorlagen inspiriert, entworfen, 1821 überarbeitet und 1822 erbaut. Das Gebäude ist im gediegenen Empirestil gehalten. Das seit 1392 vierstöckige Obertor diente spätestens ab 1565 auch als Zeitturm. Foto Ariel Huber, 2020